

Verblendet oder verstockt?

Gottes Macht und der Misserfolg des Evangeliums
in der Sicht des Paulus

FLORIAN WILK

Einleitung

Das Thema meines Beitrags weist auf ein Spannungsverhältnis im christlichen Glauben hin, das die Christenheit von Anfang an bewegt hat: Wenn das Evangelium eine wirklich »gute Nachricht« ist – warum stößt es dann bei vielen Menschen auf Ablehnung? Diese Frage wird in etlichen Schriften des Neuen Testaments bedacht. Besonders eindringlich geschieht das in den Briefen des Paulus. Seinen Ausführungen zum Thema möchte ich deshalb im Folgenden nachdenken.

Verständlich werden sie freilich erst vor dem Horizont der Lebens-, Sprach- und Gedankenwelt, in der Paulus wirkte. Ich werde deshalb zunächst diesen Horizont skizzieren.

1 Der streitbare und umstrittene Paulus

Paulus war ein Israelit aus dem Stamm Benjamin (Röm 11,1; Phil 3,5). Der Apostelgeschichte zufolge wurde er in Tarsus geboren (Apg 9,11 u.ö.), der Hauptstadt der römischen Teilprovinz Kilikien. Er stammte demnach aus der Diaspora, und zwar aus einer Metropole, die ein viel-

fältiges religiöses Leben beheimatete und die Durchmischung unterschiedlicher Religionsformen förderte.¹ In diesem Umfeld eine jüdische Identität zu bewahren, war keine leichte Aufgabe.

Die Auseinandersetzung mit einer nichtjüdisch bestimmten Umwelt beschäftigte Juden freilich schon seit Jahrhunderten, und sie hatten dazu verschiedene, von Assimilation bis zu strikter Abgrenzung reichende Strategien entwickelt. Besonders groß aber wurde die Herausforderung in der Epoche des Hellenismus. Diese führte das Judentum erstmals in die Begegnung mit einer Kultur, die drei Wesenszüge miteinander verband: Sie erfasste weite Teile der damals bekannten Welt; sie nötigte die Religion, Antworten auf die Frage nach einem Sinn des individuellen Daseins zu formulieren; und sie durchdrang die Lebensweise der Völker des Nahen und Mittleren Ostens, sodass es zu einer Vermischung griechischer und östlicher Religionen kam. So waren Juden gefordert, ihr Verhältnis zu dieser Kultur zu klären. In welchem Maß auch immer sie sich ihr öffneten – sie mussten ihre Glaubensüberzeugungen und Lebensgrundsätze im Gespräch mit griechischer Philosophie und Frömmigkeit verantworten und verständlich machen.²

Das Basisdokument dieses Gesprächs ist die Septuaginta, die im Lauf des 3. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. ent-

¹ Vgl. MARTIN HENGEL/ANNA MARIA SCHWEMER, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekanntenen Jahre des Apostels, WUNT 108, Tübingen 1998, S. 246–267.

² Vgl. GERHARD DELLING, Die Begegnung zwischen Hellenismus und Judentum, in: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II 20,1, Berlin u.a. 1987, S. 3–39.

standene griechische Übersetzung der Heiligen Schriften Israels. In ihr spiegelt sich das Bestreben, die grundsätzliche Bedeutung und die Aktualität der biblischen Texte für die eigene Zeit zu erschließen und zugleich deren Rang vor dem Forum hellenistischer Kultur aufzuweisen. So wurde die Septuaginta zum Ausgangspunkt vielfältiger Inkulturationsbemühungen des Diasporajudentums.³

In diesem Diskurs nahm der junge Paulus eine konservative Position ein. Als »Hebräer« (2Kor 11,22; Phil 3,5) wuchs er in einer Familie auf, die der Sprache und den Traditionen des palästinischen Judentums verbunden blieb. Dies zeigt sich auch daran, dass er neben seinem griechisch-römischen Namen den hebräischen Namen Saul trug (Apg 9,4 u.ö.). Zudem nennt er sich »Pharisäer« (Phil 3,5), gehörte also wenigstens zeitweise einer Gruppenbewegung im Land Israel an, deren Mitglieder sich aufgrund genauer Kenntnis des Gesetzes bemühten, ihren alltäglichen Lebensvollzug durch spezifische Formen der Frömmigkeit zu heiligen. Der Apostelgeschichte (22,3) zufolge erfuhr Paulus die dafür notwendige Unterweisung in Jerusalem. Vor allem aber erzählt er selbst (Gal 1,13 f.), dass er »früher im Judaismus« gewandelt sei; er stritt demnach als junger Mann für die Integrität von Tempel, Volk und heiliger Stadt und trat allen Bestrebungen entgegen, die Treue zum Gesetz des Moses zugunsten einer Hellenisierung jüdischen Lebens zu relativieren.⁴

³ Vgl. KAREN H. JOBES/MOISÉS SILVA, *Invitation to the Septuagint*, Grand Rapids/Carlisle 2000.

⁴ Vgl. KARL-WILHELM NIEBUHR, *Heidenapostel aus Israel*.

Gleichwohl war auch Paulus hellenistisch beeinflusst: Seine Muttersprache war Griechisch; das pharisäische Prinzip der Schulbildung sowie wesentliche Grundsätze des gelehrten Umgangs mit der Heiligen Schrift stammen aus Griechenland; er studierte diese Schrift in der Textfassung der Septuaginta; und in die jüdische Anschauung von Welt, Mensch und Geschichte, die Paulus kennen lernte, waren über die Jahrhunderte viele hellenistische Elemente eingesickert. So war Paulus ein typischer Vertreter des traditionsbewussten Flügels im griechischsprachigen Diasporajudentum.

Mit dem Christusglauben kam er zuerst negativ in Berührung: Im Zuge seines Kampfes für den »Judaismus« betätigte er sich als »Verfolger« der ersten christlichen Gruppierungen in Judäa (1Kor 15,9; Apg 8,3 u.ö.) und suchte sie zu »zerstören« (Gal 1,13), wandte also disziplinarische Maßnahmen an (Apg 22,19) mit dem Ziel, das Christusbekenntnis innerhalb der Synagogen zu ächten. Offenbar sah er die christliche Verkündigung als Bedrohung für die Identität des jüdischen Volkes an – wohl nicht zuletzt deshalb, weil diese Verkündigung Nichtjuden volle Gemeinschaft mit Gott eröffnete und damit die im jüdischen Gesetz definierten Grenzen des Gottesvolkes verwischte.⁵

Mitten in seine antichristlichen Aktivitäten hinein ereignete sich seine Berufung zum Dienst an *dem* Evangelium, dessen Legitimität er so heftig bestritt. Dabei

Die jüdische Identität des Paulus nach ihrer Darstellung in seinen Briefen, WUNT 62, Tübingen 1992, S. 106ff., S. 48–57, S. 21–24.

⁵ Vgl. JÜRGEN BECKER, Paulus. Der Apostel für die Völker, Tübingen 1989, S. 69.

wurde ihm eine Vision Jesu zuteil (1Kor 9,1), die er als Begegnung mit dem Auferstandenen (1Kor 15,8) deutet und insofern als Offenbarungshandeln Gottes, das ihm die Identität Jesu als Sohn Gottes erschloss (Gal 1,16). Hier widerfuhr ihm selbst das, was zum Zentrum seiner Predigt werden sollte: die Rechtfertigung dessen, der sich dem Heilswillen Gottes widersetzt. Wohl deshalb spricht er von jenem Geschehen als Gnade (Röm 15,15 u.ö.), Erbarmen (1Kor 7,25; 2Kor 4,1) und Hilfe (2Kor 6,2) Gottes. Das Ziel seiner Berufung aber bestand darin, ihn zum Apostel für die Weltvölker zu machen (Röm 1,5 u.ö.). So begann eine langjährige Missionstätigkeit, die ihn von Jerusalem aus (Röm 15,19) durch fast alle Provinzen des östlichen Mittelmeerraums führte. Dabei gründete er Gemeinden, in denen sich Juden und Nichtjuden im Christusglauben als gleichwertige Glieder des Gottesvolkes zusammenfanden. So wurde gerade der frühere Kämpfer für den »Judaismus« zum Träger einer universalen Mission.⁶

Sein Wirken traf nun aber auf vielschichtigen Widerstand:

- Erstens löste es innerchristliche Streitigkeiten aus; gerade der Standpunkt des Apostels, dass es in der Christengemeinde keine Rangunterschiede zwischen Ju-

⁶ Vgl. WOLFGANG KRAUS, Zwischen Jerusalem und Antiochia. Die »Hellenisten«, Paulus und die Aufnahme der Heiden in das endzeitliche Gottesvolk, SBS 179, Stuttgart 1999, S. 82–105. Zur Verwurzelung des paulinischen Apostolats in der Prophetie des Jesajabuches vgl. außerdem FLORIAN WILK, Paulus als Interpret der prophetischen Schriften, in: Kerygma und Dogma 45, Göttingen 1999, S. 284–306: S. 298 ff.

- den und Griechen mehr gebe (Röm 10,12 u.ö.), erfuhr Widerspruch von Judenchristen.
- Zweitens sah er sich Anfeindungen von jüdischer Seite ausgesetzt (2Kor 11,24 f.; Apg 13,45 u.ö.). Anlass dafür waren vor allem seine Praxis, die Christusbotschaft auch und gerade Nichtjuden auszurichten (1Thess 2,16), und der Erfolg seiner Predigt unter den »Gottesfürchtigen« (Apg 13,16.26), den nichtjüdischen Sympathisanten der jüdischen Diasporagemeinden (Apg 17,4 f. u.ö.).
 - Drittens litt Paulus, wie z. T. auch seine Gemeinden, unter Gegenmaßnahmen städtischer Behörden (1Kor 15,32; 1Thess 2,2), die auch Inhaftierungen einschlossen (2Kor 11,23; Phil 1,13); bisweilen musste er deshalb mit seinem baldigen Tod rechnen (2Kor 1,8 f.). Diese Maßnahmen dürften zumal durch den Vorwurf religiösen Aufruhrs und die Ablehnung des Kaiserkults begründet sein (Apg 16,20 f.; 17,6 f.); vielleicht hingen sie hier und dort auch mit Anklagen zusammen, die Juden vorbrachten (Apg 17,5 u.ö.). Nahe liegt diese Annahme jedenfalls bei seiner Verhaftung in Jerusalem (Apg 21,27–33), die eine mehrjährige Haft in Cäsarea und Rom nach sich zog und wohl das Ende seiner Missionstätigkeit besiegelte.
 - Im Übrigen stieß seine Botschaft des auferweckten Gekreuzigten bei etlichen Zeitgenossen auf Unverständnis oder Unglauben (1Kor 1,22 f. u.ö.).

Die Erfahrung von Widerspruch und Widerstand gegen seine Verkündigung machte Paulus allerdings nicht unvorbereitet. Aufgrund seiner Herkunft und seines Werdgangs war sie ihm in allen Facetten wohl bekannt. An

religionsinternen Debatten hatte er als Verfechter des »Judaismos« intensiv mitgewirkt; die Gründe, aus denen Juden das Evangelium zurückwiesen, und die Mittel, mit denen sie es z.T. sogar bekämpften, kannte er aus seinem eigenen Denken und Leben. Bedrängnis seitens politischer Machthaber mussten bekenntnistreue Juden immer wieder erdulden; und dass das Zeugnis vom geschichtlichen Heilshandeln des Gottes Israels im hellenistisch-römischen Kontext für abwegig gehalten wurde, gehörte zum Erfahrungsschatz aller Diasporajuden.

Dennoch stellte die Ablehnung der Christusbotschaft für Paulus eine große Herausforderung dar. Die Botschaft hatte ja für ihn – und hat nach christlicher Überzeugung überhaupt – eine einzigartige Qualität.

2 Das Evangelium als Rettungsmacht Gottes

Der Themasatz des Römerbriefs fasst dies pointiert in Worte: »Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist Gottes Macht zur Rettung für jeden Glaubenden, sowohl – zuerst – für Juden als auch für Griechen« (Röm 1,16).

Paulus bezeichnet die Christusbotschaft hier als »Evangelium«. Dieser mit »frohe Botschaft« zu übersetzende Ausdruck ist im Sprachgebrauch seiner Zeit in doppelter Weise vorgeprägt. Einerseits ist er in Texten aus dem Umfeld des römischen Kaiserkults belegt. Hier werden Nachrichten, die den Beginn oder den Vollzug der Herrschaft eines Kaisers betreffen, »Evangelien« genannt, weil man den gemeldeten Ereignissen heilvolle Bedeutung für die Bewohner des römischen Reichs zu-

maß. In einer griechischen Inschrift aus Priëne (Kleinasien) erscheint etwa die Geburt des Augustus als »Anfang der ... Freudenbotschaften für die Welt«. Andererseits findet sich das zugehörige Verb hier und da in der Septuaginta. Bedeutsam ist zumal das Jesajabuch. Ihm zufolge geht es im Evangelium um die Epiphanie (Jes 40,9) und damit um die endgültige Aufrichtung der Herrschaft Gottes auf Erden (52,7–10), die Israel und den Weltvölkern (vgl. 60,5 f.) Gutes bringt, Frieden, Rettung und Erlösung (61,1 ff.). Wenn Paulus die Christusbotschaft »Evangelium« nennt, identifiziert er das Christusgeschehen daher im Kontrast zu allen politischen Heilsansprüchen als Offenbarungshandeln, in dem Gott sich den Menschen ein für alle Mal heilvoll zugewendet hat, um sie – wie in der Schrift für die Endzeit verheißen – aus den Unheilszusammenhängen der Welt zu retten.⁷

Das paulinische Evangelium gibt jedoch nicht nur Kunde von diesem Heilsereignis, sondern lässt es selbst Wirklichkeit werden. Eben deshalb nennt Paulus es »Gottes Macht zur Rettung«. Auch dabei knüpft er an den Sprachgebrauch der Septuaginta an. Das griechische Wort δύναμις bezeichnet dort nämlich weder das dem Kosmos innewohnende Prinzip noch die ihn durchwaltenden Kräfte, wie es griechischem Denken entsprach. Als Gottes δύναμις präsentiert die Septuaginta vielmehr die Macht, seinen Heilswillen in der Geschichte durchzusetzen.⁸ Deutlich wird das etwa in dem Gebet, das am Ende

⁷ Vgl. UDO SCHNELLE, *Paulus. Leben und Denken*, Berlin/New York 2003, S. 454–458.

⁸ Vgl. WALTER GRUNDMANN, Art. δύναμις etc., in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament II*, 1935, S. 286–318; S. 288–296; OTTO BETZ, Art. δύναμις, in: *Theologisches Be-*

des ersten Chronikbuchs König David zugeschrieben wird, beginnt es doch mit folgendem Lobpreis: »Gelobt bist du, Herr, du Gott Israels, unser Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein, Herr, ist die Majestät und die Macht und der Ruhm und der Sieg und die Stärke, denn du gebietest über alles, was im Himmel und auf Erden ist, vor dir erschrickt jeder König und jede Völkerschaft. Von dir kommen Reichtum und Herrlichkeit, du herrschst über alles, Herr, du Herrscher über alle Herrschaft, und in deiner Hand stehen Stärke und Macht, und in deiner Hand, Allmächtiger, steht es, alles groß und stark zu machen« (1Chr 29,10ff.). »Macht« ist demnach ein wesentliches Merkmal Gottes (Jos 4,24); in manchen Texten erscheint sie gar als Synonym für Gottes Namen (Ps 53[54],3 u.ö.).⁹ Erkennbar geworden ist sie an geschichtlichen Heilstaten: an der Schöpfung (Ps 92[93],1), der Befreiung Israels aus Ägypten (Ex 7,4 u.ö.), der Hilfe und dem Schutz, die das Volk (Jdt 9,8 u.ö.), Jerusalem (Ps 45[46],2 u.ö.) oder einzelne Israeliten (Ps 58[59],12.17 u.ö.) im Kampf mit Feinden erfahren haben, schließlich an der Gründung des Heiligtums in Jerusalem, das die Beter der Psalmen aufsuchen, um Gottes Macht und Herrlichkeit zu schauen (Ps 62[63],3 u.ö.), und demgemäß als die »Feste seiner Macht« bejubeln (Ps 150,1).

Diese Rettungsmacht Gottes hat nun nach Paulus im Evangelium ihre eschatologische, in der Schrift für die Endzeit verheißene Gestalt gewonnen. Deshalb hat es teil

griffslexikon zum Neuen Testament II, 1972³, S. 922–926: S. 922f.

⁹ Alttestamentliche Stellenangaben folgen der Septuaginta; abweichende Zahlen der hebräischen Bibel sind in eckigen Klammern beigelegt.

an der Macht des göttlichen Wortes (1Kor 2,4f.; 1Thess 2,13), zu schaffen, was es sagt (vgl. Ps 32[33],6 u.ö.). Denn in ihm ist Christus selbst am Werk (Röm 15,18; 2Kor 13,3) – der, den Gottes Macht aus dem Tode erweckt (1Kor 6,14) und in ein neues Leben geführt hat (2Kor 13,4). Als der Lebendige ist Christus »eingesetzt zum Sohn Gottes in Macht« (Röm 1,4): Zur Rechten Gottes (Röm 8,34) übt er seine Herrschaft aus (Röm 14,9), um alle Feinde Gottes unter seine Füße zu legen (1Kor 15,25). Sein Herrschaftsmittel aber ist sein Wort, das – von Freudenboten wie Paulus verkündigt (Röm 10,15 u.ö.) – Glauben stiftet (Röm 10,17) und Menschen im Glauben aus dem Unheilszusammenhang von Sünde und Tod erlöst (Röm 8,2). So können Glaubende »in einem neuen Leben wandeln« (Röm 6,4) und der Gerechtigkeit dienen (Röm 6,19). Eben darin erleben sie die Macht der Auferstehung Christi (Phil 3,10), nehmen teil an der Aufrichtung seiner Herrschaft. Am Ende dieses neuschöpferischen (2Kor 5,17) Prozesses werden sie, die zu Christus gehören, selbst durch Gottes Macht auferweckt (1Kor 6,14) und der Herrlichkeit Christi gleich gestaltet (Phil 3,21); denn der letzte Feind, der bei der Parusie Christi vernichtet wird, ist der Tod (1Kor 15,23–26).

3 *Misserfolg des Evangeliums?*

Diese Konzeption vom Evangelium als der eschatologischen Rettungsmacht Gottes lässt die Frage, warum es auf Widerstand stößt, in einem neuen Licht erscheinen. Viele der o. g. negativen Missionserfahrungen sind in ihr bereits verarbeitet.

Das Unverständnis, das etliche Hörer der paulinischen Verkündigung entgegenbringen, entspricht ihrer Christusförmigkeit. In der Tat mutet es menschlicher Weisheit töricht an zu behaupten, Gott habe sich in einem Gekreuzigten offenbart (1Kor 1,22 f.). Für Paulus ist jedoch Jesu Tod Ausdruck nicht seines Scheiterns, sondern der Treue zu seiner Sendung (Phil 2,8), die Menschen mit Gott zu versöhnen (2Kor 5,19). Deshalb hat Gott sich in der Auferweckung zu ihm bekannt und sein Kreuz zum Sühneort gemacht, an dem die Gottlosen gerechtfertigt werden (Röm 3,24 ff.; 5,8 f.), d.h. Vergebung ihrer Schuld (Röm 4,5–8) und Befreiung aus dem Sklavenhaus der Sünde erfahren (Röm 6,17 f.). So wird die Stätte der tödlichen Schwäche Jesu (2Kor 13,4) und des blinden Hasses seiner Feinde (1Kor 2,8) zum Ort des Sieges der Leben spendenden Liebe Gottes. Gottes Rettungsmacht kommt also gerade in äußerlicher Schwachheit zur Vollendung (2Kor 12,9). Daher ist auch die Christusbotschaft ein Wort von schwächlicher Gestalt, dessen Wahrheit weder empirisch bewiesen noch rational erwiesen werden kann. Wie beim Blick auf das Kreuz, so gibt es auch beim Hören des Evangeliums keinen anderen Zugang zu seiner rettenden Macht als den Glauben (1Kor 1,21), das Vertrauen auf Gottes Zusage wider allen Augenschein (Röm 4,19 ff.). Nur im Glauben wird Christus als Herr über Tote und Lebende (Röm 14,9) erkannt. Dass die Weisheit der Menschen diesbezüglich versagt, ist – entsprechend dem Zeugnis der Heiligen Schrift (1Kor 1,19) – gerade ein Zeichen menschlicher Erlösungsbedürftigkeit.

Die Leidenserfahrungen des Apostels und seiner Gemeinden sind Anzeichen ihrer Christusgemeinschaft.

Dass Christus gelitten hat, ist ja eine Folge der Feindschaft, die ihm entgegenschlug und in Wahrheit Gott galt. Christus aber ist gestorben, um die Feinde mit Gott zu versöhnen (Röm 5,10), und auferstanden, um alle Feindschaft zu überwinden (1Kor 15,25). Doch diese Überwindung vollzieht sich als Prozess, der sich bis zur Parusie erstreckt. Bis dahin sind die Widersacher noch aktiv (1Kor 16,9; Phil 1,28) – wie es das Jesajabuch prophezeit (Jes 41,11; 45,16f.): Sie bestreiten die Herrschaft Christi und setzen den Seinen ebenso zu wie einst ihm selbst. Eben damit aber bestätigen sie deren Zugehörigkeit zu Christus. So wird das Leiden um Christi willen für Christen zum Unterpfand ihrer endzeitlichen Rettung (Phil 1,28; 2Kor 4,11) und zum Anlass, ihr Vertrauen allein auf Gottes Macht zu setzen (2Kor 1,9; 4,7). In diesem Sinne kann der Apostel Leiden sogar als Gnade bezeichnen (Phil 1,29) und seine Schwachheit zum Gegenstand des Rühmens machen (2Kor 11,30); denn im Zuge solchen Rühmens werde die Macht Christi bei ihm Wohnung nehmen (2Kor 12,9).

Der Kampf der gottfeindlichen Kräfte gegen die Herrschaft Christi reicht in paulinischer Wahrnehmung mitten in die Christengemeinden hinein. Sowohl in Korinth als auch in Galatien sind nämlich Gegenmissionare mit »einem anderen Evangelium« aufgetreten (2Kor 11,4; Gal 1,6). Dabei wurde auf verschiedene Weise die Legitimität der paulinischen Mission bestritten: In Galatien haben die Gegner offenbar Gottes Heilszusagen allein auf den Bund mit Abraham bezogen – und deshalb Christen nichtjüdischer Herkunft aufgefordert, sich beschneiden zu lassen (Gal 6,12 u.ö.); in Korinth haben die Konkurrenten Paulus einen Mangel an eindeutigen

Kennzeichen seiner Autorität vorgehalten (2Kor 3,1; 10,10; 11,7 ff. u.ö.). In beiden Fällen wird nach Paulus Gottes Gnade an »fleischliche« Vorzüge geknüpft (2Kor 11,18; Gal 3,3) und damit in ihrer Wirksamkeit negiert (Gal 2,21). So erweisen sich seine Gegner als Falschapostel (2Kor 11,13), die die Gemeinden von Gott und Christus abzuwenden trachten (Gal 1,6). Sie tun damit das Gleiche wie einst »die Schlange«, die »Eva mit ihrer Hinterlist verführte« (2Kor 11,3), und erweisen sich so als Diener des Satans (2Kor 11,14 f.).

Widerspruch und Widerstand gegen das Evangelium werden also vom Apostel dem Streit zwischen Gott und den gottfeindlichen Kräften in der Welt zugeordnet, der in den Heiligen Schriften für die Endzeit angekündigt ist. Dabei versteht Paulus den vermeintlichen Erfolg jener Kräfte als Kehrseite der Offenbarung in Christus: Gott hat seine Rettungsmacht in der Gestalt äußerer Schwachheit verborgen, damit nichts ihren Charakter als Zuwendung unbedingter Gnade verstellt; sie kann daher nur im Glauben empfangen werden. So aber bleibt dem »Gott dieses Äons« die Möglichkeit, die Sinne der Menschen zu blenden, sodass sie das Licht des Evangeliums nicht sehen und im Unglauben zugrunde gehen (2Kor 4,3 f.).

An dieser Stelle scheint Paulus freilich in eine Aporie zu geraten. Wie kann er in der Mission zum Glauben an das Evangelium rufen und zugleich Unglauben auf das Wirken Satans zurückführen? Ist der Glaube eine Haltung, die der Mensch einnimmt, der Unglaube aber ein Verhängnis? Dieser scheinbare Widerspruch wird noch dadurch verschärft, dass Paulus auch umgekehrt Glauben als göttliche Gnadengabe (Phil 1,29), Unglauben hinge-

gen als Akt menschlicher Entscheidung (1Kor 1,22f.) kennzeichnet. Viele Ausleger haben dieses Nebeneinander unausgeglichener Aussagen in ein klares Sinngefälle überführt. Dabei hat man entweder die göttliche Bestimmung betont, welche Menschen im Glauben oder Unglauben nachvollzögen, oder die menschliche Entscheidung, die dann von Gott oder Satan bindend gemacht werde. Beide Lösungen sind unsachgemäß, weil sie miteinander verrechnen, was nicht verrechnet werden kann: das Handeln Gottes und das der Menschen. Der paulinische Verzicht auf die Konstruktion solch eines Gesamtgefüges entspricht gerade dem Bekenntnis, dass *Gott* sich in dem *Menschen* Jesus Christus der Welt heilvoll zugewandt hat (Röm 5,15). Wenn wirklich Gott und Mensch in der Person Jesu Christi zusammenfinden, dann können göttliches und menschliches Handeln weder hier noch beim Evangelium noch bei der Begegnung mit ihm in ein Ursache-Folge Schema eingeordnet werden. Der Glaube ist nach Paulus in paradoxer Weise beides: das Geschenk des Vertrauens und die Haltung der Ehrfurcht. Entsprechend liegen beim Unglauben dem Evangelium gegenüber menschliche Selbstbehauptung und die Bestimmung durch gottfeindliche Mächte ineinander, ohne dass eins aus dem anderen hergeleitet werden könnte. Die Paradoxie ist freilich terminiert. Sie gehört zum Stückwerk menschlicher Erkenntnis, das Gott bei der Parusie in die Vollkommenheit göttlichen Erkennens hinein aufheben wird (1Kor 13,12). Dann wird sich der Schrift gemäß jedes Knie vor Christus beugen und jede Zunge zu Gott bekennen (Röm 14,11; Phil 2,10f.). Ob aber die Ungläubigen dabei sein werden, weil Christus ihren Unglauben überwindet, oder ob sie im

Unglauben mitsamt den gottfeindlichen Mächten zugrunde gehen, das lässt Paulus offen, weil es vom Christusbekenntnis her jetzt nicht zu klären ist.

Diese Unklarheit betrifft allerdings nur die Weltvölker.

4 Israels Gottesbeziehung im Licht des Evangeliums

Für das Volk Israel erwartet Paulus, dass es bei der Parusie in Gänze gerettet wird (Röm 11,26) – trotz der Zurückweisung des Evangeliums durch viele seiner »Stammesgenossen« (Röm 9,3).

Diese erstaunliche Perspektive entfaltet Paulus aber erst in seinem wohl jüngsten Schreiben, dem Römerbrief. In früheren Briefen hatte er jene Zurückweisung schlicht als Verfehlung gekennzeichnet und denjenigen Juden, die seine Mission be- oder verhinderten, das Gericht angekündigt (Phil 3,18 f.; 1Thess 2,14 ff.). Kritische Anfragen, die er in Röm 3,1–4 selbst anführt, haben ihn veranlasst, diese Position zu revidieren. Offenbar wurde ihm vorgehalten, dass der weitgehende Misserfolg der Verkündigung unter Juden sein Missionsprogramm als verfehlt entlarve; es gelinge ihm nicht, das Evangelium mit Gottes Treue zu Israel in Einklang zu bringen. Dieser Vorwurf deckt ein fundamentales Problem der paulinischen Predigt auf: Sie behauptet, dass Gott in Christus angetreten ist, die Verheißungen der Schrift für die Endzeit zu erfüllen. Diese Verheißungen aber gelten zuerst Israel, dem erwählten Bundesvolk Gottes; und Gottes Wege sind Erbarmen und Wahrhaftigkeit (Ps 24[25],10 u.ö.). Wenn also die

Predigt des Apostels nicht auch Israel zum Heil gereichte, wäre sie in ihrem Anspruch, Evangelium Gottes zu sein (Röm 15,16 u.ö.), widerlegt.

Dieses Problem ließ sich nicht mit dem Hinweis lösen, es liege an jedem Israeliten selbst, ob er dem Evangelium Glauben schenke. Gott selbst hat sich Israel zum Eigentum erwählt (Ps 134[135],4) und sich ihm in Treue verbunden. Gott aber bewahrt Treue auf ewig (Ps 145 [146],6); sie kann daher durch menschliche Untreue nicht zunichte gemacht werden (Röm 3,3 f.).

Paulus musste sich demnach mit einem eklatanten Widerspruch in seiner Wahrnehmung Israels auseinandersetzen: Einerseits seien viele Juden infolge ihrer Ablehnung des Evangeliums von dem eschatologischen Heil in Christus getrennt; andererseits stünden die Verheißungen mit all den Heilsgaben Gottes an Israel uneingeschränkt in Kraft (Röm 9,1–5).¹⁰

Der Klärung dieses Problems widmete er drei Kapitel seines Briefs. Darüber hinaus ist aber das Thema des Verhältnisses der Offenbarung in Christus zu den Verheißungen an Israel von Anfang bis Ende präsent¹¹. Schon im Briefeingang betont er: Das Evangelium wird in der Heiligen Schrift vorangekündigt, da es von dem spricht, den Gott als Sohn Davids – den Träger jüdischer Heilserwartung – zum Gottessohn eingesetzt habe

¹⁰ Vgl. NIKOLAUS WALTER, Zur Interpretation von Römer 9–11, in: ders., Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments, WUNT 98, Tübingen 1997, S. 212–233; S. 212 f.

¹¹ Vgl. MICHAEL THEOBALD, Der Römerbrief, EdF 294, Darmstadt 2000, S. 223–227, S. 261 ff.

(Röm 1,1–4). Dementsprechend stellt er in Röm 1,16f. fest, dass das Evangelium zuerst den Juden gelte, und erläutert das mit dem Hinweis, dass in ihm Gottes Gerechtigkeit gemäß den Verheißungen der Schrift offenbar werde; der Begriff Gerechtigkeit schließt hier also die Bundestreue gegenüber Israel ein. Nach weiteren programmatischen Aussagen im Briefkorpus¹² bringt Paulus an dessen Ende seine Überzeugung noch einmal klar zum Ausdruck: Christus hat mit seiner stellvertretenden Selbsthingabe die Wahrhaftigkeit Gottes erwiesen und die den Vätern Israels gegebenen Heilsverheißungen bekräftigt; das im Evangelium den Nichtjuden zuteil werdende Erbarmen ist deshalb als Implikat dieser Wahrhaftigkeit zu begreifen – so, wie es der Heiligen Schrift entspricht (Röm 15,8–12).¹³

Paulus hält also seinen Kritikern die These entgegen, dass seine Verkündigung mit der Schrift harmoniere und das Evangelium als Erweis der Treue Gottes zu Israel zur Geltung bringe. Auf dieser Basis unternimmt er es, in Kapitel 9–11 die Gottesbeziehung der dem Evangelium ungehorsamen Israeliten (Röm 10,16) im Licht des Evan-

¹² Vgl. v. a. Röm 4 und dazu FLORIAN WILK, Die Gestalt des Abraham im Neuen Testament, in: REINHARD MÖLLER/HANS-CHRISTOPH GOSSMANN (Hgg.), Interreligiöser Dialog. Chancen abrahamischer Initiativen, Münster, S. 61–82; S. 73 f.

¹³ Vgl. BERNDT SCHALLER, Christus, »der Diener der Beschneidung ..., auf ihn werden die Völker hoffen«. Zu Charakter und Funktion der Schriftzitate in Röm 15,7–13, in: DIETER SÄNGER/MATTHIAS KONRADT (Hgg.), Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament. FS CHRISTOPH BURCHARD, NTOA 57, Göttingen/Fribourg 2006, S. 261–285.

geliums und vor dem Horizont der Heiligen Schrift zu reflektieren.¹⁴

Im ersten Gedankengang (Röm 9,6–29) legt er dar, dass und inwiefern Gottes Heilszusagen trotz jenes jüdischen Neins zum Evangelium Bestand haben. Wie die Genese Israels aus den Kindern Abrahams und Isaaks belegt, hat sich Gottes Heilsratschluss immer schon so vollzogen, dass Gott in freier Wahl bestimmte Menschen zum Empfänger und Träger der Verheißung macht. Demgemäß ist jetzt die Verheißung innerhalb Israels in den christusgläubigen Juden präsent (Röm 9,6–13). In diesem wählenden Handeln Gottes ist der göttliche Wille wirksam, sich des einen zu erbarmen und den anderen zu verhärten, um beide auf verschiedene Weise für sich als Zeugen aufzubieten; dieser lässt Gottes Macht, jener hingegen Gottes Erbarmen in der Welt anschaulich werden (Röm 9,14–21). Gottes Macht aber zeigt sich gerade in der Langmut denen gegenüber, die unter Gottes Zorn stehen; und nur auf der Basis dieser Langmut kann die Herrlichkeit der Gotteskindschaft den dazu Berufenen zuteil werden (Röm 9,22–26). Die Berufung der Judenchristen zum Heil ist deshalb als partielle Verwirklichung der Heilszusagen an Israel zu verstehen; sie dienen als »Rest«, der das Volk als Ganzes vor dem Untergang

¹⁴ Zur Verankerung der paulinischen Ausführungen in der Prophetie zumal des Jesajabuches vgl. FLORIAN WILK, *Die Bedeutung des Jesajabuches für Paulus*, FRLANT 179, Göttingen 1998, v.a. S. 374–378; J. ROSS WAGNER, *Heralds of the Good News. Isaiah and Paul »In Concert« in the Letter to the Romans*, N.T.S 101, Leiden u. a. 2002.

bewahrt und ihm die Aussicht auf Rettung offen hält (Röm 9,27 ff.).¹⁵

Der zweite Gedankengang (Röm 9,30–10,21) rückt das Problem ins Licht der Botschaft von Gottes Gerechtigkeit: Gerade die heilvolle Zuwendung Gottes auch zu den Weltvölkern ist ein Zeichen des göttlichen Ringens um den nicht christusgläubigen Teil Israels. Das Ziel des Israel anvertrauten Gesetzes besteht ja darin, dass alle Menschen im Glauben an Christus gerechtfertigt werden (Röm 10,4–13). Anders als Nichtjuden aber verfehlen die meisten Israeliten dieses Ziel, weil sie das Gesetz als Mittel zur Herstellung eigener Gerechtigkeit missdeuten und deshalb an Christus Anstoß nehmen (Röm 9,31–10,3). Jene Zielverfehlung hat also darin ihren Grund, dass Juden das Evangelium in seiner Funktion, das Gesetz zum Ziel zu bringen, weithin unverständlich bleibt. Das aber hat Gott der Schrift gemäß vorausgesehen und sich darum in Christus den Weltvölkern zugewandt; auf diese Weise will Gott Israel, soweit es dem Evangelium mit Unglauben begegnet, zur Eifersucht auf die Heilsteilhabe von Nichtjuden reizen, um es doch noch für den Christusglauben zu gewinnen (Röm 10, 14–21).¹⁶

Diese beiden Gedankengänge sind komplementär angelegt: Paulus kontrastiert den nicht christusgläubigen Teil Israels zuerst mit den Judenchristen, dann mit den Christen aus den Weltvölkern. Dabei bedenkt er im ers-

¹⁵ Vgl. FLORIAN WILK, Paulus als Nutzer, Interpret und Leser des Jesajabuches, in: STEFAN ALKIER/RICHARD B. HAYS (Hgg.), Die Bibel im Dialog der Schriften. Konzepte intertextueller Bibellektüre, NET 10, Tübingen/Basel 2005, S. 93–116: S. 102 ff.

¹⁶ Vgl. a.a.O., 104 ff.

ten Abschnitt die Geltung der göttlichen Verheißung und betont das berufende Handeln Gottes; im zweiten Passus reflektiert er über das von Gott gegebene Gesetz und stellt die Bedeutung des menschlichen Glaubens heraus. Das Nebeneinander dieser Perspektiven ist ebenso paradox wie das o. g. Gegenüber von Bestimmung und Entscheidung zum Glauben bzw. Unglauben. Anders als in jenem Zusammenhang jedoch stehen sich hier, im Blick auf Israel, nicht Gott und die gottfeindlichen Mächte gegenüber. Auch die nicht christusgläubigen Israeliten haben ja »Eifer für Gott«; es fehlt ihnen jedoch an der im Christusgeschehen begründeten Erkenntnis der Gerechtigkeit Gottes (Röm 10,2 f.). Sie beharren auf der Geltung des Gesetzes und ignorieren, dass es gerade im Christusglauben zu seinem Ziel kommt. So sieht Paulus keine andere Möglichkeit, als das jüdische Nein zum Evangelium mit dem Wirken desselben Gottes in Zusammenhang zu bringen, der auch im Evangelium am Werk ist.

Dies führt er in einem dritten Gedankengang (Röm 11,1–27) aus. Gott selbst ist es, der einen Teil Israels aus Gnade zum Glauben an Christus beruft, die übrigen hingegen »verhärtet«, d. h. im Nicht-Verstehen des Evangeliums festhält – so, wie es die Heilige Schrift ankündigt (Röm 11,7–10). Das aber kann unmöglich das letzte Wort zur Sache sein. Gott hat sein Volk, das er zuvor aus-ersehen hat, nicht verworfen (Röm 11,2). Demnach steht jene Verhärtung der meisten Israeliten im Dienst des Heilswillens Gottes: Sie führt dazu, dass Gottes Rettungsmacht im Evangelium sich überhaupt unter den Weltvölkern entfaltet (Röm 11,11), um sie zum Gehorsam des Glaubens zu führen (Röm 1,5; 15,18). Wenn die-

ses Ziel erreicht ist, wird Gott die Verhärtung aufheben. Konkret leitet Paulus aus der Schrift die Hoffnung her, dass die Weltvölker bei der Parusie zum Zion kommen – und dann ganz Israel in Christus seinen Retter erkennen wird (Röm 11,25 ff.). Dann werden sich die Weltvölker mit Israel im Gotteslob vereinen (Röm 15,10 f.) – so, wie es vorbildhaft in der Christengemeinde aus Juden und Nichtjuden schon passiert.

Demnach hat niemand in dieser Gemeinde Grund, sich von den nicht christusgläubigen Israeliten abzuwenden oder hochmütig auf sie herabzublicken. Gerade den nicht-jüdischen Christen gilt, womit Paulus seine Ausführungen beschließt: »Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; im Blick auf die Erwählung aber sind sie Geliebte um der Väter willen. Denn unbereubar sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes. So, wie ihr einst Gott ungehorsam wart, jetzt aber Erbarmen gefunden habt infolge ihres Ungehorsams, so sind auch diese jetzt ungehorsam geworden zugunsten des Erbarmens über euch, damit auch sie jetzt Erbarmen finden. Denn Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen« (Röm 11,28–32).

Auf diese Weise kann Paulus aufzeigen, dass gerade seine Verkündigung unter den Weltvölkern Gottes Treue zu den Heilszusagen für Israel bestätigt. Gewiss wird seinen Ausführungen zufolge ganz Israel nicht durch das Evangelium an dem in Christus beschlossenen Heil Anteil erhalten; es wird erst bei der Parusie Rettung erfahren – nicht im Glauben, sondern im Schauen. Aber dieses Schauen wird sich im Kontext der endzeitlichen Wallfahrt der Völker zum Zion ereignen; und deren Vorbereitung dient das Evangelium des Paulus. Im Übrigen wird der

nicht christusgläubige Teil Israels auf dieselbe Weise zu Christus finden wie Paulus: durch eine Offenbarung. So ist der Apostel in Person das deutlichste Zeichen dafür, dass Gott Israel treu bleibt durch allen Widerstand gegen das Evangelium hindurch (Röm 11,1).

Schluss

Wie verhalten sich Gottes Macht und der Misserfolg des Evangeliums? Paulus bedenkt diese Frage vor dem Hintergrund seiner Biographie und auf der Basis der Heiligen Schrift, die er in der Textfassung der Septuaginta studiert. Er begreift das Evangelium als die eschatologische Rettungsmacht Gottes, die sich in einem Prozess vom Kreuz bis zur Parusie Jesu gegen die gottfeindlichen Mächte durchsetzt. Im Widerstand und Widerspruch, die die Christusbotschaft in der Völkerwelt erfährt, sind diese Mächte freilich noch am Werk – ohne dass damit die Verantwortung der Menschen für ihre Haltung zu dieser Botschaft negiert wäre. Das jüdische Nein zum Evangelium aber verortet Paulus ganz und gar im Wirken Gottes – und erwartet deshalb seine Aufhebung bei der Parusie.

Was bedeutet dann der Misserfolg des Evangeliums für die Christen? Er erinnert sie daran, dass sie im Glauben, nicht im Schauen des göttlichen Heils leben; dass sie unlösbar mit Israel verbunden sind; und dass die Macht, die im Evangelium wirkt, nicht ihre eigene, sondern alleine Gottes Macht ist.¹⁷

¹⁷ Für Rat und Hilfe bei der Durchsicht des Manuskripts danke ich Birke Siggelkow-Berner.